

MENSCHEN AUF DER FLUCHT

Hintergründe verstehen, mitdiskutieren
und aufeinander zugehen

FRUM
KULTUREN
DER
STUTTGART

„Geflüchteten ein Gesicht und eine Stimme geben“

Herbert Fitterling

ehemaliger Finanzbürgermeister von Eisingen/Fils

Hintergründe verstehen, mitdiskutieren
und aufeinander zugehen

MENSCHEN AUF DER FLUCHT

*Eine Veranstaltungsreihe für baden-württembergische
Kommunen und Institutionen*

INHALT

Vorwort: Ausblick auf eine bessere Zukunft	9
I. Die Veranstaltungsreihe <i>Menschen auf der Flucht – Hintergründe verstehen, mitdiskutieren und aufeinander zugehen</i>	13
II. Praxisbeispiele Vom Erzählcafé bis zum Kinoabend	17
EISLINGEN/FILS: <i>Flüchtlingsbiografien – Betroffene erzählen ihre Geschichten</i> und Podiumsdiskussion	20
FELLBACH: <i>An(ge)kommen in Fellbach. Damals und Heute</i> – Erzählcafés	22
SALACH: <i>Abend der Kulturen</i> – Fluchtgeschichten und Hintergründe	24
<i>Schicksale statt Statistiken</i> – Ein Interview mit Julian Stipp, Bürgermeister von Salach	26
SCHORNDORF: <i>An(ge)kommen in Schorndorf – Vielfalt als Chance</i>	28
ENGEN: <i>Afghanistan – ein vergessenes Land</i>	30
III. Die migrantische Dialog AG Experten*innen für Flucht, Fluchterfahrungen und Integration – Chancen sehen, Erfahrungen nutzen	33
Porträts: Aly Palm aus Vietnam	36
Djemila aus Westafrika	38
Hala Elamin aus Sudan	40
Ibraimo Alberto aus Mosambik	42
Modeste Simbikangwa aus Ruanda	44
Salvador João aus Mosambik	46
Sergio Vesely aus Chile	48
Souzan Aziz aus dem Irak	50
Tshamala Schweizer aus dem Kongo	52
Yoganathan Putra aus Sri Lanka	54
IV. Flucht und Migration als Chance statt als Krise sehen Ein Gespräch mit Herrn Dr. Stefan Wilhemy (SKEW) und Frau Christine Hug (Stadt Fellbach)	57
V. Migrantische Partizipation und Teilhabe So wollen wir in unseren Kommunen partizipieren	63
VI. Stimmen aus der Veranstaltungsreihe	67
VII. Weitere Projekte zum Thema Flucht	73
VIII. Kurzvorstellung der Kooperationspartner	83
Kontakt	86

VORWORT: AUSBlick AUf EINE BESSERE ZUKUNFT

Wie weckt man Verständnis für andere? Rolf Graser, Geschäftsführer des Forums der Kulturen Stuttgart e. V., sagt voller Überzeugung: „Zusammenkommen ist der beste Weg.“ Sich kennenlernen und voneinander lernen – das ist die Idee, die hinter dem Projekt *Menschen auf der Flucht* steckt. Das Forum der Kulturen hat die Veranstaltungsreihe im Jahr 2014 ins Leben gerufen und bietet damit Kommunen und Institutionen in Baden-Württemberg die Möglichkeit, Alteingesessene und Neubürgerinnen und Neubürger zusammenzubringen und sich auszutauschen, so zum Beispiel bei Erzähl- oder Kinoabenden, Podiumsdiskussionen, Vorträgen oder im Rahmen einer Vernissage.

„Das Projekt eröffnet neue Begegnungsräume zwischen Menschen ohne und mit Fluchterfahrung – egal, ob sie schon lange in Deutschland leben oder erst vor kurzem hierher geflüchtet sind. So bauen sich Ängste und Vorurteile ab“, sagt Preslava Abel, die Projektreferentin. Eine Besonderheit der Reihe ist, dass Menschen mit Fluchterfahrung nicht nur zur Teilnahme eingeladen waren, sondern von Beginn an beteiligt gewesen sind und das Konzept mitentwickelt haben. Sie treten bei den Veranstaltungen als Moderatorinnen und Moderatoren, als Erzählerinnen und Erzähler sowie als Expertinnen und Experten für das Thema Flucht auf. „Das ist ein Alleinstellungsmerkmal des Projekts“, betont sie.

Möglich macht das die von ihrem Kollegen Paulino Miguel vor einigen Jahren ins Leben gerufene Plattform *Migrantische Dialog AG*. Sie besteht aus geflüchteten Menschen, die seit mindestens zehn Jahren in Deutschland leben und sich aktiv in die Gesellschaft einbringen

– zum Beispiel in Vereinen oder der Kommunalpolitik. Allesamt Menschen mit einem großen Erfahrungsschatz also, der jedoch nach Miguels Beobachtung hierzulande bisher viel zu wenig beachtet und genutzt wird. „In den Kommunen werden sie oft nur als Bittsteller oder Vereine gesehen, die auf Gelder angewiesen sind“, bestätigt Preslava Abel.

Anders bei der Reihe *Menschen auf der Flucht*. Hier werden Geflüchtete und Migrantinnen und Migranten endlich einmal anders wahrgenommen, ist Paulino Miguels Erfahrung: nämlich als kompetente Fachleute in Sachen Flucht, die hilfreiche Ratschläge geben und als Brückenbauer*innen zwischen verschiedenen Kulturen fungieren können. Und schließlich sind diese Menschen auch Beispiele dafür, wie Integration gelingen kann. Zudem sind sie kompetente Ratgeberinnen und Ratgeber für Kommunen, die sich in der Entwicklungspolitik engagieren möchten. „Das Projekt *Menschen auf der Flucht* versteht es, Migranten und ehemalige wie auch neu Geflüchtete verstärkt in die Entwicklungspolitik einzubinden und es ist eine Schnittstelle zur kommunalen Integrationspolitik“, sagt Paulino Miguel.

Derzeit zeigten insbesondere kleinere Kommunen Interesse an dem Projekt, berichtet Preslava Abel: „Wir beraten und unterstützen sie in Bezug auf Referenten und die Konzeption und übernehmen Teile der Finanzierung, lassen ihnen aber sonst Freiraum. Die Kommunen können selbst entscheiden, welche Art der Veranstaltung sie machen wollen.“ Dort, wo es bislang Veranstaltungen gegeben habe, sei die Reaktion der Bürgerinnen und Bürger und der kommunalen Stellen sehr positiv gewesen. „Die meisten dieser Kommunen wollen eine zweite oder dritte Veranstaltung machen und ihr entwicklungspolitisches Engagement verstärken, weil sie Ergebnisse und positive Auswirkungen sehen“, so begründet es Preslava Abel, wieso das Projekt nach einer zweijährigen Pilotphase weitergehen soll.

Für Rolf Graser gibt es weitere Gründe: „Das Thema Flucht und Umgang mit Geflüchteten ist längst nicht erledigt. Hass und Abneigung sind in unserer Gesellschaft immer noch vorhanden, auch wenn in Baden-Württemberg vielleicht weniger Fensterscheiben in Geflüchtetenunterkünften zu Bruch gehen als anderswo. Und die Geflüchtetenzahlen können auch ganz schnell wieder steigen.“

In der Pilotphase wurde das Konzept in einigen Städten und Gemeinden erprobt, nun wolle man es in weiteren und vor allem größeren Kommunen testen. „Wenn es flächendeckend läuft, kann man es auswerten und bei Bedarf modifizieren“, erklärt Rolf Graser, der sich eine rege Beteiligung sowohl der Zivilgesellschaft, als auch der Kommunalverwaltungen und der Gemeinderäte an den Veranstaltungen erhofft.

Die Veranstaltungsreihe findet zwar große Resonanz in den lokalen Medien, doch wünschenswert wäre, dass auch landesweite Medien über das Programm, das auf die gemeinsame Gestaltung des Zusammenlebens in den Kommunen ausgerichtet ist, berichten, um das Projekt in Baden-Württemberg bekannter zu machen. Das wäre auch ganz im Sinne von Preslava Abel. Sie sagt: „Ich würde mir wünschen, dass das Projekt in allen 1101 Kommunen in Baden-Württemberg läuft.“

Das Gespräch mit Rolf Graser, Preslava Abel und Paulino Miguel vom Forum der Kulturen führte Annette Clauß.



I. DIE VERANSTALTUNGS- REIHE

Menschen auf der Flucht – Hintergründe verstehen, mitdiskutieren und aufeinander zugehen

DIE VERANSTALTUNGSREIHE Menschen auf der Flucht – Hintergründe verstehen, mitdiskutieren und aufeinander zugehen

Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zusammenbringen und Begegnungsräume schaffen – das ist das Ziel einer in ganz Baden-Württemberg laufenden Veranstaltungsreihe mit dem Titel *Menschen auf der Flucht – Hintergründe verstehen, mitdiskutieren und aufeinander zugehen*.



Flüchtlingsbiografien – Betroffene erzählen ihre Geschichten,
Eislingen/Fils, 10. November 2016

Konzipiert wurde die Reihe vom Forum der Kulturen Stuttgart e. V., dem Dachverband der Migrantenorganisationen in Stuttgart. Die Idee dazu entstand im Rahmen des *Eine Welt-Promotor*innen-Programms*, das von Bund und Land unterstützt und vom *Dachverband für Entwicklungspolitik Baden-Württemberg* koordiniert wird. Die Reihe *Menschen auf der Flucht* zählt weiterhin auf die Zusammenarbeit mit Fachpromotoren, vor allem aus dem Bereich Migration. Das Projekt wird inzwischen in Kooperation mit der *Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW)* von *Engagement Global* speziell für Kommunen durchgeführt und durch die finanzielle Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ermöglicht.

Das Projekt setzt sich aus drei Komponenten zusammen: **Veranstaltungen in Kommunen**, der *migrantischen Dialog AG* sowie **Expertengesprächen**.

Das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. unterstützt u. a. Kommunen und lokale Institutionen, die den **Austausch von Geflüchteten und Alteingesessenen** fördern und **mehr Verständnis füreinander** wecken möchten. Lokale Migrantenvereine werden stets einbezogen und fungieren dabei als wichtige Kooperationspartner und Türöffner.

Passend zur Situation in der jeweiligen Kommune bietet das Forum der Kulturen im Rahmen des Projekts **unterschiedliche Veranstaltungsformate** an, die den Dialog fördern. Dazu gehören beispielsweise Erzählabende, Podiumsgespräche, Filmvorführungen mit anschließender Diskussion oder Vorträge. Eine Wanderausstellung mit Porträts von Geflüchteten aus mehreren Generationen, die beim Forum der Kulturen ausgeliehen werden kann, eignet sich besonders, um auf das Thema Flucht aufmerksam zu machen, sowie als Rahmenprogramm für eine Veranstaltung.

Das Forum der Kulturen ist Kommunen und anderen Einrichtungen bei der Suche nach einem passenden Veranstaltungsformat behilflich oder entwickelt mit ihnen gemeinsam **neue Konzepte**. Es hilft bei der Organisation und der Durchführung der Veranstaltung, bei der Suche nach Fachreferent*innen zu den Themen Flucht und Entwicklungspolitik und berät in Bezug auf die Finanzierung der jeweiligen Events.



II. PRAXISBEISPIELE

Vom Erzählcafé bis zum Kinoabend

PRAXISBEISPIELE Vom Erzählcafé bis zum Kinoabend

Seit dem offiziellen Start der Pilotphase der Veranstaltungsreihe in 2016 hat es bereits verschiedenste Events in und mit baden-württembergischen Kommunen gegeben. Im Folgenden werden ein paar ausgewählte Beispiele vorgestellt.



Erzählcafé für Senior*innen und Geflüchtete,
Seniorenzentrum Schmiden, 8. November 2016



Cathy Plato, Ndwenga e. V., Dialog AG,
Initiatorin und Mitorganisatorin der Erzählcafés in Fellbach



EISLINGEN/FILS: Flüchtlingsbiografien – Betroffene erzählen ihre Geschichten und Podiumsdiskussion

Am 10. November 2016 im Foyer Kronensaal Eislingen,
Veranstalter: Stadt Eislingen, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Die Veranstaltung im Rahmen der Eislinger *Woche der Vielfalt* hatte das Ziel, Geflüchteten ein Gesicht und eine Stimme zu geben und Fluchtursachen aus verschiedenen Blickwinkeln zu zeigen. Sie bestand zum einen aus einem Interview, bei dem eine Fluchtexpertin und ein -experte zu Wort kamen. Die beiden Mitglieder der *Dialog AG*, in der sich vor vielen Jahren Geflüchtete organisiert haben, Cathy Plato und Aly Palm, schilderten ihre Gründe für die Flucht und ihre Ansichten darüber, was Migrantinnen und Migranten dazu beitragen können, schnell ein Teil der sie aufnehmenden Gesellschaft zu werden.

Zum anderen kamen bei dem anschließenden, moderierten Gespräch drei Frauen zu Wort, Hiba Kasem Agna, Rima El Rayess und Manal Tatem, die aus Syrien und dem Libanon geflüchtet und über die Balkanroute nach Deutschland gekommen waren. Nach ihren sehr persönlichen Schilderungen hatte das Publikum die Möglichkeit Fragen zu stellen, beispielsweise zu den Verhältnissen in ihren Heimatländern, zu den Zukunftsplänen der Frauen und dazu, welche Art der Unterstützung sie sich seitens der Stadt wünschen.

FELLBACH: An(ge)kommen in Fellbach. Damals und Heute – Erzählcafés, Broschüre und Ausstellung

**Am 8. November 2016, 27. Januar und 13. Februar 2017
in insgesamt drei Seniorenheimen in Fellbach,**

Veranstalter: Stadt Fellbach, Stabsstelle für Senioren, Integration und Inklusion,
Ndwenga e. V., Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Drei Generationen von Flüchtlingen kamen bei Erzählcafés zu Wort, welche an drei Terminen in Fellbacher Seniorenheimen stattfanden – in einer konfessionsfreien Einrichtung sowie in Einrichtungen in katholischer und in evangelischer Trägerschaft. Der Anlass für die Veranstaltung war die Beobachtung, dass gerade ältere Menschen der Ankunft Geflüchteter häufig mit Angst und Sorge begegnen, obwohl sie im Zuge des Zweiten Weltkriegs nicht selten ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Bei den Erzählabenden, die bewusst für einen eher kleinen Kreis von maximal 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern konzipiert waren, schilderten Seniorinnen und Senioren ihre Fluchterlebnisse. Außerdem kamen erst kürzlich nach Deutschland geflüchtete Menschen zu Wort. Dabei zeigten sich einigen Parallelen zwischen damals und heute. Ergänzend berichteten Migrant*innen der *Dialog AG*, u. a. Herr Aly Palm, Herr Tshamala Schweizer, Frau Hala Elamin, Herr Yoganathan Putra und Frau Souzan Aziz, die bereits seit vielen Jahren in Deutschland leben und sich hier ein neues Leben aufgebaut haben, welche Schwierigkeiten, aber auch Unterstützung sie erlebt haben. Aus der Veranstaltungsreihe ist eine Broschüre mit Interviews und Porträts der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Erzählcafés hervorgegangen, welche die Erzählungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht.

Ein weiteres Ergebnis ist die Wanderausstellung *An(ge)kommen: Augenblicke. Begegnungen. Geschichten.* mit Porträts der Geflüchteten aus drei Generationen. Die Ausstellung war vom 11. Mai bis 19. Juni 2017 im Rathaus Fellbach zu sehen. Ergänzend gab es ein Rahmenprogramm mit Führungen sowie einen Kinoabend mit Diskussion. Die Ausstellung ist seitdem an mehreren Orten gezeigt worden und kann beim Forum der Kulturen ausgeliehen werden.



Wanderausstellung *An(ge)kommen. Augenblicke. Begegnungen. Geschichten*

Die Ausstellung beleuchtet die Themen Flucht und Fluchtursachen und gibt Geflüchteten ein Gesicht und eine Stimme. Flucht und Migration sind Teil der Geschichte Deutschlands. Vermutlich in jeder deutschen Gemeinde gibt es vielschichtige und generationsübergreifende Erfahrungen mit diesem Thema.

Die Ausstellung porträtiert Menschen mit unterschiedlichen Fluchtgeschichten: Seniorinnen und Senioren, die im Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden, Geflüchtete, die länger als zehn Jahre hier leben sowie vor kurzem nach Deutschland geflüchtete Menschen. Die einzelnen Erzählungen sind sehr persönlich und geben einen ungetrübten Einblick in die Flucht und das heutige Leben der Porträtierten. Obwohl jede Geschichte individuell ist, gibt es viele Parallelen in den Fluchtgründen und den Erfahrungen.

Die Ausstellung wurde gefördert durch den Kleinprojektfonds kommunaler Entwicklungspolitik der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt von Engagement Global gGmbH, mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.



SALACH: Abend der Kulturen – Fluchtgeschichten und Hintergründe mit Musikprogramm

Am 24. März 2017 im Musiksaal der Staufeneckschule in Salach,
Veranstalter: Gemeinde Salach, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Beim *Abend der Kulturen* mit rund 150 Besucherinnen und Besuchern kamen mehrere vor kurzer Zeit geflüchtete Menschen zu Wort: drei unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und Mali sowie eine syrische Familie. Sie alle erzählten ihre ganz persönlichen, bewegenden Fluchtgeschichten und von den Gründen, aufgrund derer sie ihre Heimatländer verlassen haben. Ein weiterer Programmpunkt waren die Erzählungen einiger bereits vor vielen Jahren geflüchteter Menschen, die sich in der *Dialog AG* zusammengetan haben. Sie berichteten, wie es ihnen gelungen ist, in Deutschland Fuß zu fassen und ein aktiver Teil dieser Gesellschaft zu werden. Auch die damit einhergehenden Schwierigkeiten und wertvolle Hilfen wurden angesprochen.

Die musikalische Umrahmung kam von einer Cajón-Gruppe und dem Hip-Hop-Musiker MC Manar. Die Künstler selbst sind minderjährige, auf ihrem Weg nach Europa unbegleitete Geflüchtete, die nun in Deutschland leben. Im Foyer der Schule konnten sich die Besucherinnen und Besucher in einer speziell für den Abend erstellten Ausstellung darüber informieren, welche politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Ländern herrschen, aus denen die Erzählenden geflüchtet waren.

SCHICKSALE STATT STATISTIKEN



Julian Stipp ist seit 2016 Bürgermeister der Gemeinde Salach, in der viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge betreut werden. Zusammen mit den Geflüchteten und mit der Unterstützung des Forums der Kulturen hat die Kommune einen „Abend der Kulturen“ veranstaltet. Was der Abend bewirkt hat, erzählt der Bürgermeister in dem folgenden Interview.

Annette Clauß *Herr Stipp, in Ihrer Gemeinde Salach betreuen Sie besonders viele minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Welche speziellen Herausforderungen bringt das mit sich?*

Julian Stipp Derzeit sind noch etwa 30 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge hier in Salach in einem ehemaligen Hotel untergebracht, es waren aber schon mehr. Die Geflüchteten werden von der Arbeiterwohlfahrt (AWO), der Integrationsbeauftragten unserer Gemeinde und einem ehrenamtlichen Helferkreis betreut. Die besondere Herausforderung besteht darin, dass Jugendliche eine intensivere Begleitung brauchen als Erwachsene.

Welche Chancen bietet diese Situation?

Die Chance liegt meiner Ansicht nach darin, dass junge Menschen sich meist leichter integrieren lassen. Und die Bereitschaft, jungen Menschen zu helfen, ist unheimlich groß. Diese Jugendlichen gehören inzwischen zu unserem Ort, sie sind ein Bestandteil von Salach geworden und würden uns fehlen, wenn sie nicht mehr da wären.

Sie haben in Salach einen Abend der Kulturen veranstaltet. Wer hat daran teilgenommen?

Der Kreis der Teilnehmenden an diesem Abend war sehr bunt gemischt. Es waren Ehrenamtliche da, Hauptamtliche und interessierte Bürgerinnen und Bürger. Das hat den Reiz der Veranstaltung ausgemacht. Vier unbegleitete minderjährige Flüchtlinge haben an dem Abend ihre Fluchtgeschichten erzählt. Wir kennen zum Thema Flüchtlinge die Statistiken und nackten Zahlen, aber diese Geschichten waren von solch einer Brutalität und Intensität. Das war sehr bewegend.

Was hat diese Veranstaltung Ihrer Ansicht nach bewirkt?

Wir reden viel über Zahlen. Die Debatte um eine Obergrenze bewirkt, dass wir uns auf ein Themenfeld fokussieren, bei dem die Menschen aus dem Blickfeld geraten. Ich denke, die Veranstaltung hat Verständnis und Empathie geweckt für die Geflüchteten. Und sie hat deutlich gemacht, dass eine Flucht kein Spaß ist. Wenn man diese Geschichten gehört hat, kann man verstehen, wieso die Leute kämpfen und alles daran setzen, um hier bleiben zu können. Da stecken Schicksale dahinter.

SCHORNDORF: An(ge)kommen in Schorndorf – Vielfalt als Chance – Fachvortrag und Vernissage

Am 15. November 2017 im Schorndorfer Zentrum für internationale Begegnungen (ZiB),

Veranstalter: Stadt Schorndorf, Volkshochschule Schorndorf, Lokale Agenda 21 Schorndorf, Engagement Global, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Ein Fachvortrag und die Eröffnung der Wanderausstellung *An(ge)kommen: Augenblicke. Begegnungen. Geschichten.* zum Thema Flucht und Migration waren die Programmpunkte bei einem Abend im Zentrum für internationale Begegnungen in Schorndorf.

Der aus Kamerun stammende Referent Dr. Joy Alemazung von *Engagement Global* erläuterte in seinem Vortrag die Ursachen dafür, dass Menschen ihre Heimat verlassen. Neben politischen Gründen wie autoritären Regimes oder Krieg nannte er auch sozialökonomische und ökologische Bedingungen, die zu Flucht und Migration führen. Zum Beispiel die Zerstörung der Lebensgrundlage durch den Klimawandel oder die Hoffnung auf ein besseres Leben in einer sicheren Umgebung.

Anschließend führte der im Jahr 1992 aus seinem Heimatland Kongo geflüchtete Tshamala Schweizer in die Wanderausstellung mit Porträts von Geflüchteten ein. Herr Schweizer, der seine Heimat aus politischen Gründen verlassen musste, sprach bei der Vernissage unter anderem über die sowohl auf Seiten der Einheimischen als auch auf Seiten der Geflüchteten bestehenden Vorurteile, die eine Integration erschwerten und die vielfältigen Chancen von Migrantinnen und Migranten blockierten.

Die Besucherinnen und Besucher wurden durch Yoganathan Putra, Hala Elamin und Tshamala Schweizer von der *Dialog AG*, die ebenfalls in der Ausstellung porträtiert sind, geführt und konnten Fragen zu ihren persönlichen Schicksalen stellen.





ENGEN: Afghanistan – ein vergessenes Land – Erzählabend mit Diashow und Podiumsgespräch über Entwicklungspolitik

Am 16. Dezember 2017 in der Stadthalle Engen,
 Veranstalter: Stadt Engen, Landratsamt Konstanz, Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Rund 200 Besucherinnen und Besucher kamen zu einem Abend, der den Schwerpunkt auf Afghanistan, dem Heimatland zahlreicher hierher geflüchteter Menschen, legte. Im Gespräch mit der jungen Shakila Safi und dem jungen Hamidulla Noorzad, die beide von dort stammen und seit rund zwei Jahren in Deutschland leben, erfuhr das Publikum viel über die in Afghanistan vorherrschenden Lebensverhältnisse. Ein Thema waren zum Beispiel die großen Unterschiede zwischen dem Stadt- und dem Landleben oder die sehr unterschiedlichen Bildungschancen für Männer und Frauen. Wie sich das Land verändert hat, seit die Taliban und Islamisten in manchen Regionen die Macht übernommen haben, veranschaulichte eine Diashow mit Bildern aus Afghanistan sowie die Schilderungen vom Afghanistan-Experte Jama Maqsudi.

In einer nach afghanischer Art eingerichteten Teeecke gab es Gelegenheit, sich bei einer Tasse des warmen Traditionsgetränks kennenzulernen und auszutauschen. Welch wichtige Rolle Ehrenamtliche und Migrantenvereine auf kommunaler Ebene in der Entwicklungspolitik spielen, zeigte etwa das Beispiel des Deutsch-Afghanischen Flüchtlingsvereins, der bereits eine Krankenstation und zwei Kindergärten in Afghanistan aufgebaut hat, die mittlerweile von den Einheimischen in Eigenregie betrieben werden. Wie wertvoll und erfolgreich migrantisches Engagement in der Entwicklungspolitik ist, zeigt auch das Beispiel von Yoganathan Putra von der *Dialog AG*, der es mit seinem Verein *Sri Lanka-Deutschland-Freundeskreis e. V.* schaffte, in seinem Heimatland Sri Lanka eine Fabrik aufzubauen und vielen Witwen, die im Bürgerkrieg ihre Familie verloren haben, zu einer Arbeit zu verhelfen. Die Ziele des Abends: Potenziale erkennen und migrantisches Engagement befähigen und fördern.



III. DIE MIGRANTISCHE DIALOG AG

Experten*innen für Migration und Integration
– Chancen sehen, Erfahrungen nutzen

HALA ELAMIN aus dem Sudan
Ankunft im Jahr 2001

KARL-HEINZ UTESS aus Ostdeutschland
Ankunft im Jahr 1960

BASI
Ankunft

Nein, zur Nationalen Volksarmee (NVA) wollte Karl-Heinz Utess auf keinen Fall eingezogen werden. Und so begann der junge Mann aus Rostock, Pläne für eine Flucht in den Westen, in die Bundesrepublik Deutschland, zu schmieden. Das war zu Beginn des Jahres 1960, gut anderthalb Jahre vor dem Bau der Berliner Mauer, mit der die DDR die Abwanderung weiterer qualifizierter Arbeitskräfte nach Westberlin verhindern wollte. Karl-Heinz Utess gehörte trotz seiner gerade einmal 18 Jahre zu diesen gut ausgebildeten Menschen.

„Am 29. April bin ich geflohen, am 30. Mai war mein erster Arbeitstag im Westen. Streng genommen war ich ein Wirtschaftsflüchtling“, sagt er. Seine Entscheidung hat er nie bereut. „Ich hatte ein gutes Leben und viel Glück im Vergleich zu den derzeitigen Geflüchteten, die mit so vielen Verlusten nach Deutschland gekommen sind.“

DIE MIGRANTISCHE DIALOG AG Experten*innen für Migration und Integration – Chancen sehen, Erfahrungen nutzen

Rund 16 Frauen und Männer mit einer länger zurückliegenden Fluchtgeschichte bilden die *migrantische Dialog AG*, die das Herzstück des Projekts *Menschen auf der Flucht* ist. Denn sie versammelt einen Kreis von kompetenten Ansprech- und Gesprächspartner*innen zum Thema Flucht und Migration, deren Wissen und Erfahrungen für Kommunen und Institutionen sehr wertvoll ist und ihnen zur Verfügung steht. Die Mitglieder der *Dialog AG* stammen aus den unterschiedlichsten Ländern, sie sind im Iran oder in Vietnam geboren, in Westafrika oder Sri Lanka aufgewachsen. Sie haben verschiedenste Berufe und kommen aus völlig unterschiedlichen sozialen Schichten.

Allen gemein ist jedoch, dass sie ihre Herkunftsländer verlassen mussten, weil sie dort zum Beispiel wegen ihres politischen oder sozialen Engagements, wegen ihrer Religions- oder Volkszugehörigkeit nicht mehr sicher waren. Allen gemein ist auch, dass sie seit vielen Jahren oder gar Jahrzehnten in Deutschland leben und arbeiten und sich hier ein neues Leben aufgebaut haben. Und zwar zu einer Zeit, als nach Deutschland Geflüchtete kaum Unterstützung erhielten und der Begriff „Willkommenskultur“ noch nicht existierte. Diese Menschen hatten es also ungleich schwerer, in Deutschland Fuß zu fassen. Sie sind Pioniere, die die Willkommenskultur erst möglich gemacht haben und sie sind Vorbilder für andere Migrantinnen und Migranten. Außerdem bringen sich die Mitglieder der *Dialog AG* aktiv in das gesellschaftliche Leben ein und sind politisch und bürgerschaftlich engagiert. Sie sind beispielsweise als Integrationsbeiräte tätig, haben Hilfsvereine gegründet und leisten ehrenamtliche Arbeit in Sachen Flüchtlingshilfe und Entwicklungspolitik. Dank ihrer Erfahrungen können sie wertvolle Anregungen für den Umgang mit den Themen Flucht und Migration geben, positive Beispiele aufzeigen oder auf missglückte Modelle hinweisen. Kommunen und Einrichtungen, die kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die Bereiche Transkulturalität oder Integration suchen, können das Forum der Kultur kontaktieren, das dabei hilft, passende Gesprächspartner*innen aus der *Dialog AG* zu finden. Nachfolgend sollen einige Vorreiter*innen vorgestellt und ihre Geschichte erzählt werden.



Treffen der *Dialog AG*,
Karlsruhe, 9. Dezember 2017



ALY PALM AUS VIETNAM

Ankunft im Jahr 1975

„Ich war der erste Buchhändler mit Migrationshintergrund in Tübingen“, sagt Aly Palm und lacht. Geboren ist er im Jahr 1955 in Vietnam, wo er mit seiner Familie in der Stadt Saigon lebte, die heute Ho-Chi-Minh-Stadt heißt. Als Aly Palm 14 Jahre alt war, beschloss seine Mutter, dass es besser wäre, wenn ihr Sohn Vietnam verlässt.

„Normalerweise gehen ja meist die Eltern voraus, aber bei mir war es umgekehrt. Meine Mutter wollte, dass ich weg bin vom Krieg“, sagt Aly Palm. Er selbst war überhaupt nicht glücklich mit der Entscheidung, denn er wollte bei seiner Familie in Vietnam bleiben – trotz des Krieges. „Aber meine Mutter hatte schon alles arrangiert. Ich sollte nach Frankreich auf ein Internat gehen.“

Ihrem Sohn hat Aly Palms Mutter ein dickes, rot eingebundenes Wörterbuch für die Sprachen Vietnamesisch und Französisch mit auf die lange Reise gegeben. „Es hat eine wahre Odyssee hinter sich“, sagt Aly Palm, der den dicken Band bis heute aufbewahrt hat. Im Jahr 1970 setzte ihn seine Mutter in ein Flugzeug nach Frankreich. Zunächst verbrachte er einige Zeit bei einer Familie in der Nähe von Paris, dann begann er, ein Internat zu besuchen. „Am Anfang war es schon hart“, erinnert er sich an den Neubeginn in Frankreich: „Ich hatte in Vietnam zwar eine französische Schule besucht, aber ich sprach anders Französisch, als meine Schulkameraden.“ Trotzdem lebte sich der 14-Jährige nach und nach ein und fand neue Freunde. Nach dem Ende des Vietnamkriegs und dem Sieg des kommunistischen Nordens im Jahr 1975 verließen auch Aly Palms Mutter und sein Bruder die Heimat und kamen nach Europa. Über Stationen in Österreich und Bayern führte Aly Palms Weg schließlich nach Tübingen, wo er eine Lehre als Buchhändler absolvierte. Seine Sprachbegabung war ihm dabei von einigem Nutzen. Er beherrscht vier Sprachen, neben Vietnamesisch und Deutsch auch Englisch und Französisch. „Wenn ich Schwäbisch dazu zähle, sind es sogar fünf.“

Nach seiner Zeit im Buchhandel studierte Aly Palm Politik und empirische Kulturwissenschaften sowie Medienwissenschaft. Als die ersten seiner Landsleute in Booten vor der kommunistischen Regierung über das Südchinesische Meer flüchteten und auch in Deutschland Asyl beantragten, war für Aly Palm klar, dass er helfen musste. „Ich habe mich aus dem Herzen heraus engagiert für die Boat People und mich mit ihnen identifiziert“, sagt er im Rückblick. Viele dieser Menschen seien schwer traumatisiert und verängstigt angekommen. Er dolmetschte für sie und tat, was er konnte. Mittlerweile lebt Aly Palm in Stuttgart, wo er als Sprachlehrer und Dolmetscher arbeitet. An seinem Wohnort engagiert sich Aly Palm ehrenamtlich in der Lokalpolitik und er ist der Sprecher des Vereins Asien-Haus Baden-Württemberg, das ein Forum für asiatische Migrantinnen und Migranten bietet.

**FLUCHT HEISST NICHT IMMER SICHERHEIT
– MANCHE MENSCHEN MÜSSEN
FÜR IMMER UNSICHTBAR BLEIBEN.**

DJEMILA AUS WESTAFRIKA

Ankunft im Jahr 2001

Ein Bericht über eine Kundgebung der Opposition, die gewaltsam vom Militär aufgelöst wurde, ist Djemila (Name geändert) zum Verhängnis geworden. Kaum war der Beitrag über die Demonstration veröffentlicht worden, war im Leben der Journalistin aus Westafrika nichts mehr wie zuvor. Ihre Wohnung stellten Soldaten bei einer Durchsuchung auf den Kopf. Glücklicherweise war sie zu diesem Zeitpunkt bei einer Freundin. Ein Nachbar warnte sie: „*Komm nicht zurück nach Hause.*“ Denn plötzlich stand die junge Frau auf der Fahndungsliste der Regierung. Auch ihre Arbeitsstätte hatten Militärangehörige zerstört. Ein angeheirateter Verwandter, von Beruf Polizist, versteckte Djemila für einige Wochen in einem Dorf. Sie kannte dort niemanden. Ihre Familie hat sie während dieser Zeit nicht kontaktiert – aus Angst, sie zu gefährden. Djemilas hilfsbereiter Verwandter lotete unterdessen die Möglichkeiten einer Flucht aus. „*Ich hatte Glück im Unglück*“, sagt Djemila im Rückblick. Denn der Leiter einer örtlichen Kultureinrichtung, den sie von ihrer Arbeit als Journalistin kannte, hatte von ihren Problemen gehört. Er organisierte ihr ein für zwei Monate gültiges Visum, mit dem sie im Januar 2001 ausreisen konnte. Der offizielle Grund für ihre Reise war ein Sprachkurs. Djemilas Ausreise glückte. Erst in Deutschland erfuhr sie von der Möglichkeit, Asyl zu beantragen. Es war keine gute Zeit: „*Ich fühlte mich total entwurzelt. Ich hatte mich nicht einmal von meiner Mutter verabschieden können.*“ Auch bei ihrem Asylverfahren ging es lange Zeit nicht richtig vorwärts. Denn sie traute sich nicht, genaue Angaben über ihre Flucht zu machen – sie befürchtete, den Leiter der Kultureinrichtung womöglich in Schwierigkeiten zu bringen. Zwei Jahre lebte sie in einer Asylunterkunft im Badischen. Dann kam der Leiter der Kultureinrichtung, ihr Fluchthelfer, auf Besuch in die Heimat. „*Er hat mir versichert, dass ihm nichts passieren wird, obwohl er mir geholfen hat*“, erzählt Djemila und lacht über ihr damaliges Misstrauen gegenüber dem deutschen Staat. Von da an ging es bergauf. Sie nahm sich einen Anwalt, erzählte und dokumentierte ihre Geschichte. Wenige Monate später erhielt sie unbefristetes Asyl. Sie paukte Deutsch, malochte für wenig Geld in Hotels – und fühlte sich trotzdem wie neu geboren. Mitglieder der Menschenrechtsorganisation Amnesty International unterstützten sie bei der Suche nach einem WG-Zimmer. Der erste Schritt in ein normales Leben. Sie machte eine Ausbildung im Wirtschaftsbereich. „*Es war sehr schwierig, weil mein Deutsch noch nicht so gut war. Und dann kamen all die Fachbegriffe dazu. Aber ich habe mich durchgekämpft.*“ Nach ihrer Prüfung wurde sie von ihrem Ausbildungsunternehmen übernommen. Inzwischen spricht sie die Sprache fließend und hat den Eventbereich als neue Leidenschaft für sich entdeckt. Seit sie die deutsche Staatsbürgerschaft hat und den Namen ihres Ehemannes trägt, kann sie wieder in ihr Heimatland reisen. Doch sie bleibt vorsichtig, denn trotz allem ist es dort immer noch zu gefährlich für sie. Deshalb will sie auch heute weder ihr Herkunftsland noch ihren wahren Namen veröffentlicht wissen.



HALA ELAMIN AUS DEM SUDAN

Ankunft im Jahr 2001

Ein einfaches, gutes Leben – das war der Wunsch der aus dem Sudan stammenden Hala Elamin. In ihrer Heimat hatte sie keine Chance dazu, denn wegen ihres politischen Engagements war ihr Leben in Gefahr. Mit ihrem kleinen Sohn ist die heute 42 Jahre alte Biologin im Jahr 2001 aus dem Sudan nach Deutschland geflüchtet. *„Ich bin mit fremden Papieren ins Flugzeug gestiegen“*, erzählt Hala Elamin. Ihr Mann blieb zurück und wurde inhaftiert. Fast 15 Jahre lang wusste sie nicht, ob er noch am Leben ist. Hala Elamins Suche nach einem ganz normalen Leben hat lange gedauert. Nach der Ankunft in Deutschland und ihrem Asylantrag sah sie sich ständig mit neuen Problemen konfrontiert. *„Alles, was die Behörden von mir wissen wollten, war, welche Nummer mein Flug hatte, welchen Sitzplatz ich hatte, und wer mir geholfen hatte, zu fliehen.“* In der Asylpolitik, sagt Hala Elamin, gebe es ständig neue Gesetze. Die Menschen, die Asyl suchten, spielten dabei keine Rolle. *„Es war eine große Enttäuschung. Ich dachte, in Deutschland darf ich ein Mensch sein und kann hier in Frieden leben. Aber das klappte so nicht.“* Sieben Jahre wohnte Hala Elamin mit ihrem Sohn in einer Asylbewerberunterkunft in Schwäbisch Hall. Acht Quadratmeter standen ihnen zu, WC und Dusche teilten sie mit 30 anderen Menschen. *„Nachts hatte ich Angst, auf die Toilette zu gehen.“*

Nach zwei Jahren begann Hala Elamin, als Aushilfe in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten. Über ihren Asylantrag hat letzten Endes eine Härtefallkommission entschieden – sieben Jahre nach ihrer Ankunft in Deutschland. Sieben Jahre voller Ungewissheit. Dann begann Hala Elamin eine Ausbildung als Heilerziehungspflegerin. Endlich konnte sie aus der Asylbewerberunterkunft ausziehen, in ein Apartment, das ihr Arbeitgeber zur Verfügung stellte. *„Wir hatten nun 20 Quadratmeter zum Leben und endlich ein Zuhause, eine Tür, die wir hinter uns zu machen konnten. Das war ein großes Geschenk für meinen Sohn.“* Nach der Ausbildung musste Hala Elamin wieder zittern: *„Als Muslima war es für mich ein Problem, eine Festanstellung zu bekommen.“* Doch auch das hat die 42-Jährige, die nebenher als Referentin für Entwicklungspolitik tätig ist, schließlich geschafft. Inzwischen lebt sie in einer anderen Wohnung, ihre Nachbarn, sagt sie, seien wie eine Familie für sie und ihren Sohn. *„Wenn jemand flüchtet, will er kein Held sein – er will ein Mensch sein, er will ein normales Leben“*, sagt Hala Elamin, für die vieles besser geworden ist, seit sie im Jahr 2015 die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen hat. Für ihren Sohn sei Deutschland jetzt die Heimat, erzählt die gebürtige Sudanerin und hofft, dass er keine Grenzen spüren muss.

„Mein Wunsch heute ist, dass die Leute nicht unterscheiden zwischen exotisch und nicht exotisch, zwischen Einheimischen und Zugereisten.“



IBRAIMO ALBERTO AUS MOSAMBIK

Ankunft im Jahr 1981

„Ich wollte sehen, wie die Götter, wie die Weißen leben“, sagt Ibraimo Alberto, der im von der portugiesischen Kolonialherrschaft geprägten Mosambik aufgewachsen ist. Bereits als kleiner Junge war er fest entschlossen, zu lernen. Er wollte unbedingt eine Schule besuchen und nahm dafür einen viele Kilometer langen Weg in Kauf, der ihn durch den Dschungel und an Krokodilen, Löwen und anderen wilden Tieren vorbei führte. Seinen Besuch auf einer weiterführenden Schule musste er sich hart erarbeiten: Nach dem Unterricht schuftete der Jugendliche als Diener bei wohlhabenden Leuten – er kaufte ein, machte sauber und kochte für sie. Als er am 16. Juni 1981 um 5.11 Uhr auf dem Flughafen in Berlin-Schönefeld landete, war er glücklich und stolz: Er hatte sein Ziel erreicht. Doch schon wenig später wartete eine herbe Enttäuschung auf den jungen Mann, der dank eines Abkommen seines Heimatlandes mit der DDR nach Ostdeutschland gekommen war, um Sportwissenschaften zu studieren. Vonseiten der DDR hatte man nämlich ganz andere Pläne für Ibraimo Alberto geschmiedet – er sollte eine Fleischerlehre machen. „Das war ein Schlag ins Gesicht. Ich wollte zurück nach Mosambik, aber wer sollte die Reisekosten bezahlen?“, erinnert sich Ibraimo Alberto heute. So nahm er also eine Ausbildung zum Fleischer auf. Kurz nach der Ankunft begann er zudem, in seiner Freizeit zu boxen. Diese Sportart sagte ihm zu. „Ich war ein guter Boxer“, sagt Ibraimo Alberto der sich rasch an die Spitze kämpfte, über Jahre in der Bundesliga boxte und 1988 schließlich eingebürgert wurde. Ende der 1990er-Jahre konnte Ibraimo Alberto dann doch studieren. Seine Wahl fiel auf das Fach Sozialpädagogik. In seinem Wohnort Schwedt in der Uckermark engagierte er sich ehrenamtlich als Ausländerbeauftragter. Bis zum Jahr 2012 lebte Ibraimo Alberto mit seiner Frau und seinen Kindern in Schwedt, dann flüchtete die Familie vor dem Rassismus, der seit der Wende immer stärker geworden war, nach Baden-Württemberg. Dort ließ sich Ibraimo Alberto im badischen Karlsruhe nieder und erlebte vieles, was ihm große Hoffnung machte. „Hier habe ich den ersten dunkelhäutigen Busfahrer gesehen“, sagt er – ein Anblick, der ihn in Staunen versetzte. Wenn er selbst mit der Straßenbahn fuhr, standen die Leute auf, weil sie nicht neben ihm sitzen wollten. „Im Osten habe ich gewitzelt, dass ich ein König sei, weil ich dort immer ein Abteil für mich alleine hatte.“ Seine Anfangszeit in Karlsruhe sei eine positive Zeit gewesen, sagt Alberto: „Sie war die Bestätigung, dass es eine gute Seite von Deutschland gibt.“ Mit dem verstärkten Einsetzen des Flüchtlingsbewegungen habe sich die Stimmung dann leider etwas verschlechtert, erzählt der Mosambikaner, der seit mittlerweile 36 Jahren in Deutschland lebt. Derzeit lebt er in Berlin. Nach Mosambik, wohin er ursprünglich nach seiner Ausbildung zurückkehren wollte, zieht es ihn trotz aller Schwierigkeiten in der zweiten Heimat nicht mehr: „Ich habe noch Kontakte nach Mosambik, aber keine Sehnsucht.“ Dennoch unterstützt er dort Verwandte und engagiert sich mit anderen Landsleuten dafür, dass Kinder und Jugendliche in Mosambik das nötige Material für den Schulunterricht erhalten.



MODESTE SIMBIKANGWA AUS RUANDA

Ankunft im Jahr 1997

„Man wusste nicht mehr, wem man vertrauen kann. Die Menschen haben sich einfach gegenseitig umgebracht, auch Freunde ihre Freunde“ – so schildert Modeste Simbikangwa das Chaos, in dem sich Ruanda befand, als er sein Heimatland während des Bürgerkriegs im Jahr 1997 verlassen hat. Auch er sei in Lebensgefahr gewesen, erzählt der heute 45-Jährige, der damals an einer ruandischen Universität afrikanische Sprachwissenschaften studierte. Mithilfe von Freunden landete er in Freiburg und beantragte Asyl. Das Verfahren lief recht zügig, schon bald war Modeste Simbikangwa anerkannt. Er war froh, in Sicherheit zu sein und ohne Angst das Haus verlassen zu können. Doch er kannte niemanden und fühlte sich fremd, umso mehr, da er kein Deutsch sprach und zunächst keinen Sprachkurs besuchen durfte. „Eine Willkommenskultur war damals noch nicht da“, sagt Modeste Simbikangwa. Die neue Sprache brachte er sich daher zunächst selbst bei, mit der Hilfe von Wörterbüchern. Später konnte er dann Kurse an der Volkshochschule und an der Universität besuchen. Sein großes Glück war, dass er kurz nach seiner Ankunft eine deutsche Familie kennen lernte, die ihm eine Bleibe außerhalb des Asylheims verschaffte. „Sie haben mir erklärt, wie das alles funktioniert in Deutschland und was ein Deutscher denkt. Ich habe alles zusammen mit ihnen gemacht und viel dabei gelernt.“

Als Modeste Simbikangwas Deutschkenntnisse gut genug waren, begann er wieder zu studieren: französische Sprachwissenschaften, Deutsch als Fremdsprache und Volkswirtschaftslehre. Im Jahr 2007 machte er seinen Abschluss und fing an zu arbeiten. Außerdem begann Modeste Simbikangwa, der dreifache Vater ist, nach Feierabend andere Migrantinnen und Migranten zu unterstützen und zu betreuen. „Duhugure“ heißt seine Initiative, was sinngemäß „Informieren durch Beratung“ bedeutet. Nach dem Vorbild der deutschen Familie, die ihm damals den Start in der neuen Heimat erleichterte, will Simbikangwa anderen Migrantinnen und Migranten zeigen „wie das Leben in Deutschland läuft“. Er unterstützt Ratsuchende beispielsweise bei bürokratischen Fragen. Sich selbst und andere Eingewanderte sieht Modeste Simbikangwa in der Rolle der Vermittelnden zwischen Deutschland und dem jeweiligen Herkunftsland. „Wir sind gewissermaßen Experten“, sagt er, und beklagt, dass beispielsweise über Ruanda viel Falsches verbreitet wird: „Viele wissen nicht, was Sache ist.“ Mittlerweile fühlt sich der Finanzbuchhalter, der nebenher im Fach Afrikanistik promoviert, in Deutschland zu Hause: „Es ist meine zweite Heimat geworden.“ Er findet: „Integration hängt nicht nur an den Deutschen, sondern auch an uns Migranten. Auch wir müssen auf andere zugehen.“ Modeste Simbikangwa ist froh, dass sich die Lage in Ruanda wieder normalisiert hat und seine Landsleute friedlich zusammenleben. „Aber Ruanda ist ein Entwicklungsland, es muss noch viel getan werden.“ So engagiert er sich auch dort, indem er beispielsweise Partnerschaften zwischen Schulen in Deutschland und Ruanda vermittelt.



SALVADOR JOÃO AUS MOSAMBIK

Ankunft im Jahr 1981

Eigentlich wollte Salvador João Lehrer werden. Doch sein Heimatland, das lange Zeit unter portugiesischer Kolonialherrschaft gestanden hatte und erst 1975 unabhängig wurde, brauchte Fachkräfte wie etwa Wirtschaftswissenschaftler*innen. So entschloss sich Salvador João zu einem Studium der Volkswirtschaftslehre, und zwar in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), die ein Ausbildungsabkommen mit Mosambik geschlossen hatte. Voller Erwartung reiste er im Juni 1981 nach Ostdeutschland – und erlebte eine bittere Enttäuschung. Denn der ostdeutsche Staat hatte andere Pläne für ihn. *„Es hieß, dass ich eine Ausbildung als Obstbaumeister machen muss“*, erinnert sich Salvador João. Am liebsten wäre er sofort zurück nach Hause, doch woher sollte er das Geld für die Rückreise hernehmen? So absolvierte er notgedrungen in Eisleben seine Lehrzeit und nahm schließlich ein VWL-Studium auf. Aus der Ferne verfolgte er die Vorkommnisse in seinem Heimatland, wo ein Bürgerkrieg tobte, in dem seine Landsleute und auch ostdeutsche Entwicklungshelfer getötet wurden. Im Jahr 1985 beschloss Salvador João, sein Studium zu unterbrechen und nach Mosambik zurückzukehren. Als landwirtschaftlicher Direktor arbeitete er in einem Bezirk im Grenzgebiet zu Tansania. Ein hochgefährlicher Job: *„Es herrschte Krieg, mein Vorgänger war von Rebellen ermordet worden.“* Anfang 1986 erkämpfte sich Salvador João deshalb eine Ausreise und machte sich auf den Weg nach Frankreich. Von dort reiste er weiter nach Deutschland – dieses Mal in den Westen, wo er einen Asylantrag stellte. *„Die Zeit als Asylbewerber war nicht schön“*, erinnert sich João – sein Verfahren ging einfach nicht voran, er durfte den Landkreis, in dem er lebte, nicht verlassen. Eines Tages lernte er einen Pfarrer kennen und schilderte dem Geistlichen sein Dilemma. *„Er hat gesagt, dass ich meinen Asylantrag zurückziehen muss. Aber ich hatte große Angst, dass ich dann abgeschoben werde“*, berichtet Salvador João. Doch der Pfarrer half dem jungen Mann, der zunächst aus Deutschland ausreisen und bei einem deutschen Konsulat im Ausland ein Visum beantragen musste. Alles ging gut, Salvador João reiste aus und erhielt eine Aufenthaltsgenehmigung für immerhin zwei Jahre. *„Wer sucht, der findet“*, ist Joãos Erfahrung: *„Die Deutschen sind hilfsbereit, aber man sollte nicht erwarten, dass die Leute auf einen zukommen.“*

Er begann wieder zu studieren, heiratete und wurde zum ersten Mal Vater. Mit seiner zweiten Frau hat Salvador João, der seit 1997 deutscher Staatsbürger ist, vier Kinder und ein Enkelkind. Seit vielen Jahren nehmen sie für das Jugendamt Kinder aus schwierigen Verhältnissen in Obhut. Auch in seinem Heimatland engagiert sich der 62-Jährige: Er ist Mitbegründer des Vereins Wuala nu orukula, was *„Säen und Ernten“* bedeutet. Der Verein fördert Selbsthilfinitiativen in Mosambik und anderen afrikanischen Ländern, um den Menschen dort Lebensperspektiven zu geben. *„Ich muss das, was ich in Deutschland bekommen habe, weitergeben“*, ist seine Überzeugung. Und so reist er regelmäßig mit Spenden nach Mosambik, sagt aber: *„Ich fühle mich wohl in Deutschland und will hier bleiben.“*



SERGIO VESELY AUS CHILE

Ankunft im Jahr 1976

Die Monate, bevor er nach Deutschland kam, hatte Sergio Vesely in verschiedenen Lagern und Gefängnissen seines Heimatlandes Chile verbracht. Der junge Student war ein Gegner des Generals Augusto Pinochet und seiner Militärdiktatur, die im Jahr 1973 mit einem Putsch gegen den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende ihren Anfang nahm und fast 20 Jahre dauern sollte. Sergio Vesely wurde wegen seiner kritischen Haltung von einem Kriegsgericht aus seinem Land verbannt – er musste Chile sowie seine Familie und Freunde sofort verlassen. Die Bundesrepublik Deutschland erklärte sich bereit, den gerade mal 23 Jahre alten Studenten aufzunehmen, der während seiner Haft begonnen hatte, Lieder und Gedichte zu schreiben. *„Eigentlich hatte ich keinerlei Berührungspunkte mit Deutschland und die Sprache konnte ich auch nicht“*, erinnert sich der 1952 Geborene. An einem typischen Herbsttag landete er Anfang November 1976 am Flughafen Stuttgart. *„Ich stand dort und wartete, dass mich irgendjemand abholt.“* Ehrenamtliche eines Flüchtlingshilfevereins gabelten Sergio Vesely dort auf und brachten ihn in ein Wohnheim in Esslingen, das neben vielen Spätaussiedlern auch Menschen aus Vietnam, Pakistan und Chile bewohnten, und das bis auf weiteres sein neues Zuhause sein würde. *„In Deutschland wusste man damals nicht viel über Chile“*, erinnert sich Sergio Vesely an die Anfangszeit: *„Die Behörden hatten Schwierigkeiten, uns Chilenen einzuordnen.“* Der ein oder andere Beamte mutmaßte gar, Vesely fühle sich in westlicher Kleidung nicht wohl: *„Manche dachten, in Chile trägt man Baströckchen“*, sagt Sergio Vesely und lacht. Zum Lachen war ihm damals allerdings nicht. *„Ich hatte ja niemanden in Deutschland.“*

Doch es gab politisch interessierte Studentinnen und Studenten, die eines Tages vor seiner Tür standen, ihn bei Behördengängen und beim Ausfüllen von Formularen unterstützten. Dank eines Intensivsprachkurses am Institut für Auslandsbeziehungen lernte Sergio Vesely die für ihn fremde deutsche Sprache rasch und gut. Er begann, in Jugendhäusern über sein Heimatland zu berichten, entwickelte musikalisch-literarische Programme, mit denen er in Volkshochschulen, Büchereien und andere kulturellen Einrichtungen auftrat. *„Am Anfang war es chaotisch“*, sagt Sergio Vesely, der seine in Haft entdeckte künstlerische Ader nun dazu nutzte, den Lebensunterhalt zu bestreiten, wenn auch seine Gagen anfangs bescheiden waren: *„Aber ich durfte tun, was mir entsprach.“* Sergio Vesely stellte einen Asylantrag, der rasch positiv entschieden wurde. Zehn Jahre nach seiner Ankunft wurde er deutscher Staatsbürger – und Deutschland um einen talentierten Bürger reicher, denn Sergio Vesely ist gleichzeitig Komponist, Musiker, Schauspieler, Autor und Maler. Er heiratete und ist Vater von fünf Kindern. *„Da schlägst du Wurzeln“*, sagt Sergio Vesely, der inzwischen wieder ab und zu in seine alte Heimat Chile reist, sich in seiner neuen Heimat aber wohl fühlt. *„Insgesamt habe ich hier keine bösen Erfahrungen gemacht. Natürlich gibt es auch mal den ein oder anderen dummen Spruch – aber so was nehme ich als Folklore.“*



SOUZAN AZIZ AUS DEM IRAK

Ankunft im Jahr 1995

Sie wuchs in Bagdad auf, ihr Freundeskreis war arabisch. *„Ich habe nur zu Hause mit meiner Mutter Kurdisch gesprochen“*, sagt Souzan Aziz, deren Vater von Beruf General unter Saddam Hussein war. Als ihr Vater aus der Armee ausgeschieden sei, so schildert es Souzan Aziz, habe Saddam Hussein diesen Mann mit kurdischen Wurzeln und einem umfangreichen militärischen Wissen offenbar als große Gefahr gesehen. Der irakische Machthaber ließ Souzan Aziz' Vater ermorden.

„Weil mein damaliger Mann ebenfalls Offizier in der Armee war, hatten wir natürlich Angst, dass ihm etwas zustößt“, sagt Souzan Aziz. Auch sie selbst musste Vernehmungen über sich ergehen lassen. Daraufhin flüchtete die Familie nach Jordanien, wo sie für einige Zeit lebte.

„Damals waren meine beiden Kinder zwei und vier Jahre alt. Ich musste zunächst einen sicheren Weg für uns nach Europa finden. Das hat drei Jahre gedauert“, erzählt Souzan Aziz. Mitte der 1990er-Jahre kam die Familie schließlich nach Deutschland. *„Erst hier habe ich mitbekommen, welche Gewalt Kurden erlebt haben“*, sagt Souzan Aziz. So hatte das Regime unter Saddam Hussein in den 1980er-Jahren viele Kurdinnen und Kurden deportieren und ermorden lassen, mehrere tausend Menschen waren auch bei einem Giftgasangriff der irakischen Luftwaffe gestorben.

Weil ihr Studium der Architektur nicht anerkannt wurde, konnte Souzan Aziz nach ihrer Ankunft in Deutschland nicht länger in ihrem erlernten Beruf arbeiten, sondern musste andere Verdienstmöglichkeiten aufsuchen. *„Ich habe Deutsch gelernt und angefangen, als Sekretärin zu arbeiten“*, erzählt Souzan Aziz über die mühsamen ersten Schritte im neuen Heimatland. Irgendwann waren ihre Sprachkenntnisse aber so gut, dass sie als Übersetzerin arbeiten konnte.

Seit mittlerweile fast 20 Jahren ist Souzan Aziz vereidigte Dolmetscherin und arbeitet freiberuflich für offizielle Einrichtungen und Behörden, etwa für die Polizei, für Gerichte oder auch für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), das Menschen betreut, von denen viele wie Souzan Aziz ihre Heimat verlassen haben, weil sie um ihr Leben fürchten mussten.



TSHAMALA SCHWEIZER AUS DEM KONGO

Ankunft im Jahr 1992

Nur vier Stunden Zeit blieben Tshamala Schweizer, um sein Land zu verlassen. Es war im Jahr 1992, als der Politikstudent fluchtartig aus seiner Heimat, dem Kongo, ausreisen musste. Sein politisches Engagement für mehr soziale Gerechtigkeit war der Regierung ein Dorn im Auge und wurde ihm zum Verhängnis. Dank glücklicher Umstände konnte Tshamala Schweizer einer Verhaftung entfliehen. Er steckte damals mitten im Examen. Mit dem Flugzeug reiste er zunächst nach Brüssel, von dort nach Deutschland. Das Datum seiner Ankunft weiß er noch ganz genau: Es war der 16. März 1992. Seine erste Station war Karlsruhe. Tshamala Schweizer kannte keine Menschenseele, die deutsche Sprache war ihm ein Rätsel. *„Damals war das Wort Willkommenskultur ein Fremdwort“*, sagt Tshamala Schweizer im Rückblick, *„ich war ganz auf mich allein gestellt und könnte fast ein bisschen neidisch sein auf die Neuankömmlinge von heute.“* Sprachkurse habe es zu dieser Zeit keine gegeben, erinnert sich Tshamala Schweizer, der sagt: *„Ankommen ist ein langer Weg.“* Eine Szene aus dieser schweren Anfangszeit wird er wohl nie vergessen: *„Ich ging in eine Kirche, weil ich dachte, der Glaube verbindet. Die Kirche war voll. Aber die Bank, in der ich war, blieb trotzdem leer.“*

Tshamala Schweizer erzählt von einem netten schwäbischen Nachbarn, der ihn an seinem ersten Wohnort im Raum Göppingen mit den Worten *„Grüß Gott“* begrüßte. Er, der quasi keine Deutschkenntnisse hatte, habe darauf mit *„Scheiße“* geantwortet: *„Ich dachte, das sei eine Begrüßung.“* Der Nachbar war zornig und sprach fortan nicht mehr mit dem Zugezogenen, der wiederum den Nachbarn des Rassismus verdächtigte. Die Sache ließ Tshamala Schweizer keine Ruhe, er machte sich auf die Suche nach einer Bibliothek und einem Wörterbuch, schlug den Begriff nach – und war entsetzt. *„Ich habe ein Schild gemalt und ‚Entschuldigung‘ darauf geschrieben, allerdings falsch“*, sagt Schweizer und lacht. Für ihn stand fest, Deutschkurs hin oder her: *„Ich muss die Sprache lernen.“* Das hat er trotz aller Hindernisse geschafft und sich zunächst als Helfer durchgeschlagen. Dank Fortbildungen hat es Tshamala Schweizer, der vor seinem Studium im Kongo noch eine Ausbildung zum Elektriker gemacht hatte, schließlich bis zum Automatentechniker gebracht.

Sprache sei wichtig, sagt Schweizer, der als ehrenamtlicher Geschäftsführer des Vereins Afrokids International fungiert, *„aber oft wird erwartet, dass die Leute so perfekt Deutsch sprechen, als wären sie hier geboren“*. Das könne nicht klappen, meint Schweizer, der nach Deutschland Geflüchtete beispielsweise bei Behördengängen unterstützt. Ziel seines Vereins ist es auch, Entwicklungszusammenarbeit in zwei Richtungen zu leisten: *Menschen in Afrika, aber auch hierzulande zu Bildung zu verhelfen, denn „auch die Deutschen brauchen Bildung, um andere besser zu verstehen“*.



YOGANATHAN PUTRA AUS SRI LANKA

Ankunft im Jahr 1991

„Deutschland hat mir ein Leben gegeben“, sagt Yoganathan Putra im Rückblick. Dabei hatte er eigentlich gedacht, dass die Flucht aus seinem vom Bürgerkrieg erschütterten Heimatland Sri Lanka in England enden würde. „Aber mein Flugzeug ist in Berlin gelandet“, erzählt der heute 45-Jährige. Das war im Winter 1991. Gerade einmal 20 Dollar hatte der junge Physikstudent in der Tasche. Eine Oppositionspolitikerin hatte ihm das Bargeld in Sri Lanka zusammen mit dem Flugticket zugesteckt. Yoganathan Putra ist in der Hafenstadt Colombo aufgewachsen. „Mein Vater war dort selbständiger Goldschmied“, sagt er. Die Tatsache, dass die Putras der Minderheit der Tamilen angehörte, wurde der Familie zum Verhängnis. Yoganathan Putra hat Schreckliches erlebt: „Meine Eltern sind vor meinen Augen umgebracht worden. Ich hatte das Glück, dass ich über eine Mauer flüchten konnte.“ Sein Physikstudium war für den jungen Mann nun Geschichte. Er engagierte sich stattdessen in der Oppositionsbewegung gegen die von Singhalesen dominierte Regierung, was ihm den Ruf eines Unruhestifters einbrachte. „Irgendwann habe ich erfahren, dass die Geheimpolizei nach mir suchte und mein Leben in Gefahr war.“ Mit einem Flugticket der Lufthansa flüchtete er außer Landes.

In Deutschland angekommen, beantragte Yoganathan Putra Asyl und landete in einer Unterkunft in Stuttgart-Wangen. Sein Zimmer teilte er mit sieben weiteren Geflüchteten. „Ich wusste nicht, was ich den ganzen Tag machen sollte. Ich wollte etwas lernen.“ Er investierte drei Dollar in ein Wörterbuch und begann, Deutsch zu lernen, unter anderem mit der Unterstützung eines örtlichen Pfarrers. Einige Monate später nahm er an einer Zulassungsprüfung für die Universität teil. „Ich hatte nicht damit gerechnet, aber nach zwei Wochen kam der Bescheid, dass ich Mathematik studieren kann.“ Yoganathan Putra hatte nun ein Wörterbuch und die Erlaubnis zu studieren, aber sein Visum galt nur für drei Monate, er durfte Stuttgart nicht verlassen und er lebte mit sieben Männern in einem kleinen Zimmer. Doch er hatte Glück, durfte ins Pfarrhaus ziehen – eine bescheidene Bleibe unter dem Dach, ohne warmes Wasser, aber immerhin. Drei Familien aus der örtlichen Kirchengemeinde unterstützen den jungen Mann, der nach seinem Studium eine Stelle als Medieninformatiker beim Sender SWR bekam. „Dort bin ich geblieben“, erzählt Yoganathan Putra, der von sich sagt: „Ich hatte viel Glück.“ Viele seiner Landsleute hätten hingegen ein miserables Leben. „Deshalb versuche ich zu helfen.“ Mit dem Verein *Sri Lanka Deutschland Freundeskreis Stuttgart* unterstützt er Menschen in Sri Lanka, die nach dem Bürgerkrieg mit ihrem Schicksal allein gelassen sind, etwa Kriegswitwen und ihre Kinder sowie Senioren. Der Verein hat ein Mehrgenerationenhaus mit Kindertagesstätte gegründet. Eigentlich sei sein Plan gewesen, nach einigen Jahren zurück nach Sri Lanka zu gehen, sagt Yoganathan Putra. Doch die Familien, die ihm geholfen hätten, bräuchten nun seine Hilfe. Seine deutschen Ersatzeltern, die er Mama und Papa nennt, will er nicht allein lassen. Er besucht sie fast jeden Tag. „Sie haben mir ein Leben in Deutschland ermöglicht. Ich bin der glücklichste Mensch.“



IV. FLUCHT UND MIGRATION ALS CHANCE STATT ALS KRISE SEHEN

FLUCHT UND MIGRATION ALS CHANCE STATT ALS KRISE SEHEN

Ein Gespräch mit Herrn Dr. Stefan Wilhelmy (SKEW) und Frau Christine Hug (Stadt Fellbach)



Christine Hug leitet die Stabsstelle Senioren, Integration und Inklusion bei der Stadt Fellbach und hat das Projekt *An(ge)kommen in Fellbach. Damals und Heute mitorganisiert. Dr. Stefan Wilhelmy ist Bereichsleiter der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt von Engagement Global.*

Annette Clauß *Herr Wilhelmy, die Themen Flucht und Migration werden häufig in einem Atemzug mit den Begriffen Problem und Krise genannt. Zu Recht?*

Stefan Wilhelmy: Ein Problem der aktuellen Debatte drückt sich darin aus, dass häufig zwischen den ersten beiden Begriffen, nämlich Flucht und Migration, nicht ausreichend differenziert wird. Bis zur sogenannten „Flüchtlingskrise“, einem für sich genommen schon bedenklichen Begriff, gab es in vielen Kommunen und in Deutschland insgesamt eine offene und vielschichtige Debatte, die stärker auch die Potentiale und Chancen von Migration in den Blick genommen hat. Eine Debatte, die eben nicht darauf fokussiert war, Migration immer gleich auch mit Problemen wie interkulturellen Konflikten und sozialen Brennpunkten in Verbindung zu bringen, sondern die neben den Herausforderungen auch auf die Vorteile einer vielfältigen (Stadt-)Gesellschaft hingewiesen hat. Da war viel von Brückenbauen, Potenzialen, weltoffener Kommune und interkultureller Kompetenz die Rede und ein breites Bewusstsein dafür vorhanden, dass Migration historisch ein in allen Gesellschaften auftretender Vorgang ist. Auch massenhafte Flucht und Vertreibung sind ja ein über Jahrhunderte und bis in die jüngste Vergangenheit auch in Europa immer wieder erlebtes und erlittenes Phänomen. Die hohe Zahl derer, die 2015/2016 aufgrund von Not, kriegerischen Auseinandersetzungen und Gewalt in ihrer Heimat Zuflucht in Deutschland gesucht haben, stellt die Gesellschaft und die Kommunen hierzulande offenkundig vor große soziale, politische und infrastrukturelle Herausforderungen. Bei alledem darf man aber auch nicht vergessen, dass sich nur

ein Bruchteil der weltweiten Wanderungsbewegung in bzw. bis nach Europa vollzieht. Auch im Falle Syriens etwa haben die unmittelbaren Anrainer Libanon, Jordanien und Türkei ja den weitaus größeren Teil der aus Syrien Geflüchteten aufgenommen. Kommunen, deren Einwohnerzahlen sich dadurch in kürzester Zeit verdoppelt haben, sind in diesen Ländern keine Seltenheit.

Frau Hug, mit welchen Schwierigkeiten müssen Geflüchtete beim Einleben in ihrer neuen Heimatkommune klar kommen?

Christine Hug: Das ist eine sehr komplexe Frage. Zunächst einmal müssen sie damit zurechtkommen, dass eine Flucht in der Regel mit sehr bedrängenden und belastenden Momenten verbunden ist. Der Verlust der Heimat verändert die Wahrnehmung der eigenen Identität. Wenn ein Mensch nahe Angehörige zurücklassen musste oder diese auf der Flucht verloren hat, muss er das verarbeiten. Das Alltagsleben existiert nicht mehr, alles muss neu organisiert werden. In der Regel kennt der geflüchtete Mensch die Sprache der aufnehmenden Gesellschaft nicht, die Gebräuche und Abläufe sind ihm nicht vertraut, und er muss viele Behördengänge erledigen. Auch die Wohnsituation ist anders als in der Heimat. Dazu kommt – solange das Asylverfahren läuft – die Unsicherheit, ob man überhaupt bleiben kann. Ist das Verfahren positiv beschieden, geht es für die Geflüchteten darum, sich eine neue Lebensperspektive aufzubauen, indem sie die Sprache erlernen und eine Arbeit finden. Hier – wie auch bei der Wohnungssuche – müssen sie viele Hürden überwinden und Rückschläge hinnehmen.

Was können Kommunen tun, um diesen Neubürgerinnen und Neubürgern den Start zu erleichtern?

Christine Hug: Sie können eine Haltung aufbauen, mit der sie Menschen das Ankommen und Heimischwerden erleichtern. Das fängt bei der Freundlichkeit der Mitarbeiter in den Behörden an, geht über Informationsmaterial, das in verschiedenen Sprachen zur Verfügung steht, bis zu unterschiedlichsten bürgerschaftlich getragenen Unterstützungsangeboten. Hierbei können professionelle Dienste in der Verwaltung und in den Wohlfahrtsverbänden unterstützend, begleitend und wertschätzend tätig werden. Professionelle Regeldienste und neu konzipierte professionelle Unterstützungsprogramme sind unterschiedliche Knotenpunkte in einem starken Netzwerk, aber auch bürgerschaftliche Initiativen. Ein Beispiel dafür in Fellbach ist der Freundeskreis für Flüchtlinge. Er hat gleich zu Beginn in allen Gemeinschaftsunterkünften Asylcafés organisiert, wo sich Geflüchtete und Ehrenamtliche begegnen und die Neuankömmlinge alle Fragen rund ums Ankommen stellen konnten.

Wie unterstützt die „Servicestelle Kommunen in der Einen Welt“ Kommunen dabei, ihre Bürger und Bürgerinnen mit Migrationshintergrund stärker einzubinden und deren Wissen besser zu nutzen?

Stefan Wilhelmy: Die SKEW befasst sich seit der erfolgreichen Durchführung des Pilotprojekts „Migration und Entwicklung auf lokaler Ebene“ (2007 bis 2009) intensiv mit dem Thema und hat ihr Angebot seither stetig ausgeweitet: So haben wir innerhalb von Engagement Global ab 2012 mit dem Wettbewerb „Kommune bewegt Welt“ eine Möglichkeit geschaffen, die Zusammenarbeit von Kommunen und migrantischen Organisationen für eine global nachhaltige Entwicklung zu würdigen und sichtbar zu machen. Die Kooperation zwischen den engagierten lokalen Akteuren wird auch durch den Beraterinnen- und Beraterpool MiGlobe unterstützt, der Kommunen bei der interkulturellen Ausrichtung ihrer Entwicklungspolitik begleitet. Dieses Angebot haben wir zunächst pilothaft in NRW erprobt und mittlerweile auch auf Baden-Württemberg ausweiten können. Zu einem vermehrten Erfahrungsaustausch tragen auch unsere Netzwerke zu „Migration und Entwicklung auf kommunaler Ebene“ bei, ergänzend zu dem 2010 als bundesweites Netzwerk gestarteten Format finden mittlerweile auch regelmäßig regionale Netzwerktreffen statt. Um die lokale Vernetzung zwischen Kommunen, migrantischen Organisationen und Eine-Welt Akteuren zu fördern, bietet die SKEW interessierten Kommunen eine Bestandsaufnahme zur Recherche der engagierten Akteure vor Ort an mit anschließendem optionalem Vernetzungsworkshop. Darüber hinaus bieten wir kommunalen Akteuren Beratung zu möglichen Projekten und Fachvorträgen, die Aufbereitung von Beispielen guter Praxis sowie Studien und Fachbeiträge an. Kommunen können mittlerweile zur Stärkung ihres entwicklungspolitischen Engagements außerdem über uns aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanzielle Förderung über unseren „Kleinprojektfonds“ und personelle Unterstützung im Rahmen des Angebots „Koordination kommunaler Entwicklungspolitik“ erhalten. Das Angebot ist mittlerweile also recht umfassend und wird bereits von rund 700 Kommunen sehr gut genutzt.

Für die Kommunen steht die Integrationsarbeit im Vordergrund. Wie können sie von ihren Bürgerinnen und Bürgern mit Migrations- und Fluchterfahrung profitieren?

Christine Hug: Diese Menschen sind von unschätzbarem Wert, wenn es darum geht, eine gelingende Integration zu ermöglichen. Wenn sie ähnliche Erfahrungen gemacht haben, können sie als Brückenbauer wertvolle Arbeit leisten. Als Sprach- und Kulturdolmetscher können sie die „neue“ Welt erklären. Und das in zwei Richtungen: zum einen für die geflüchteten Menschen und zum an-

deren für die aufnehmende Gesellschaft. Sie können Begegnung ermöglichen, Vertrauen aufbauen und Verständnis für unterschiedlichen kulturelle Sicht- und Lebensweisen erzeugen. Damit können sie wesentlich dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft sich für die bunte Vielfalt einer „globalisierten Welt im Kleinen“ öffnet. Dabei ist es wichtig, Menschen mit Migrations- beziehungsweise Fluchtgeschichte(n) als Menschen mit Potenzialen und Fähigkeiten wahrzunehmen und nicht (nur) auf die vielleicht auch nach Jahren noch vorhandenen „Defizite“ zu schauen. Diese Menschen haben den schwierigen Prozess des Einlebens in einer fremden Gesellschaft bereits hinter sich und gezeigt, dass und wie dieser Prozess gelingen kann.

Die SKEW stellt die kommunale Entwicklungspolitik in den Mittelpunkt. Wie können Kommunen von ihren Bürgerinnen und Bürgern mit Migrations- und Fluchterfahrung profitieren?

Stefan Wilhelmy: Immer mehr Kommunen engagieren sich entwicklungspolitisch und setzen sich für eine weltweit gerechte und nachhaltige Entwicklung ein – sei es im Rahmen kommunaler Partnerschaften, im Fairen Handel und durch die Umstellung auf faire Beschaffung oder durch die Mitarbeit in internationalen Netzwerken. Aufbauend auf der Lokalen Agenda 21 bietet die Agenda 2030 mit ihren globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDGs) hierfür den Rahmen. Bei diesen Prozessen und Projekten nehmen zivilgesellschaftliche Akteure häufig eine aktive Rolle bei der Ausgestaltung der kommunalen Entwicklungspolitik ein. Als fester Bestandteil der Zivilgesellschaft engagieren sich auch viele Migrantinnen und Migranten entwicklungspolitisch. Ein sehr positives Beispiel ist das Projekt „Menschen auf der Flucht – Hintergründe verstehen, mitdiskutieren und aufeinander zugehen“ des Forums der Kulturen Stuttgart e.V., das von der SKEW finanziell und fachlich unterstützt wird. Darin werden den Kommunen in Baden-Württemberg migrantische Akteure mit eigener Fluchterfahrung als Referenten und Experten zur Seite gestellt, gemeinsam organisieren sie Veranstaltungen zum Thema Flucht und den damit verbundenen entwicklungspolitischen Wechselwirkungen. Sie bringen dabei nicht nur ihr Wissen, ihre Erfahrungen und Perspektiven ein, sondern bereichern das gemeinsame Engagement aller beteiligten kommunalen Akteure durch ihre global gespannten Netzwerke und Sprachkenntnisse. Es wird allgemein immer wichtiger für Kommunen, alle gesellschaftlichen Gruppen mitzunehmen. Zudem fördert internationales Engagement die interkulturelle Kompetenz der Verwaltungsmitarbeiter. Vor allem aber prägt es ein positives und weltoffenes Image der Stadt, was wiederum auch den Wirtschaftsstandort attraktiver macht.

Maurico Salazar, Studienleiter Frieden und Transkulturalität,
Expertengespräch, Mannheim, 10. Dezember 2016



V. MIGRANTISCHE PARTIZIPATION UND TEILHABE

So wollen wir in unseren Kommunen
partizipieren

MIGRANTISCHE PARTIZIPATION UND TEILHABE

So wollen wir in unseren Kommunen partizipieren

Wie können Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung mehr Mitsprache und Mitbestimmungsmöglichkeiten bekommen und sich aktiv in ihren Kommunen einbringen? Auf solche Fragen wollen Migrant*innen und Geflüchtete, die seit vielen Jahren in Deutschland ansässig sind und sich bürgerschaftlich engagieren, im Rahmen von Expertengesprächen Antworten finden. Bei mehreren Treffen ist auf diese Weise ein Thesenpapier mit dem Titel *So wollen wir in unseren Kommunen partizipieren* entstanden, das die Vorstellungen der Beteiligten skizziert und als Grundlage für Gespräche mit den Kommunen dienen soll.

Migration und Flucht werden nach wie vor überwiegend als Krise statt als Chance wahrgenommen. In Bezug auf Migrantinnen und Migranten werden häufig und zu Unrecht ausschließlich deren Defizite und nicht deren Potenziale gesehen. Zwar benötigen Migrant*innen anfangs tatsächlich häufig Unterstützung, was bei jedem Neuanfang normal ist, andererseits können sie **als aktive Bürger*innen die Gesellschaft bereichern** – durch Sprach- und Fachkenntnisse, durch kulturelle Kompetenz und ihr Wissen um andere Traditionen, das sie zu Brückenbauern macht. Den großen Erfahrungsschatz der Migrant*innen, den Kommunen für ihre Integrationsarbeit und Entwicklungspolitik nutzen könnten, lassen diese jedoch häufig außer Acht. Migrantinnen und Migranten und Geflüchtete werden nur selten als Bürger*innen mit Potenzialen und wertvollen Ideen gesehen und an Strukturen der Mitbestimmung beteiligt.

Das Thesenpapier ermutigt dazu, Vielfalt und Pluralität als Bereicherung sowie **Migration nicht als Krise, sondern als Chance** zu sehen. Deutschland, so fordern die Expert*innen, sollte sich dazu bekennen, ein Einwanderungsland zu sein und die damit einhergehenden Potenziale für sich nutzen und fördern. Deutsche Institutionen sollten sich einer **interkulturellen Öffnung** nicht länger verschließen, sondern Migrant*innen und Geflüchteten bessere Zugangsmöglichkeiten verschaffen. Dazu braucht es eine Kooperation von Kommunen und Migrantenorganisationen sowie einen partnerschaftlichen Dialog mit allen Einrichtungen auf Augenhöhe. Ein solches Thesenpapier ist ein erster Schritt für die gemeinsame Gestaltung des Zusammenlebens in den Kommunen.



Expertengespräch,
Plankstadt, 24. Juni 2017



VI. STIMMEN AUS DER VERANSTALTUNGSREIHE

An(ge)kommen in Schorndorf – Vielfalt als Chance,
Zentrum für internationale Begegnungen Schorndorf, 15. November 2017

Stimmen aus der Veranstaltungsreihe

„Wir stehen vor der Tür. Ob wir tatsächlich ankommen, liegt an der Gesellschaft.“

Tshamala Schweizer, Dialog AG, aus dem Kongo

„Wir sind aus dem Sudetenland vertrieben worden. Als wir nach Fellbach kamen, war ich zwei Jahre alt. Unsere erste Unterkunft in Schmiden war ein Keller. Dort liefen die Ratten ums Bett. Meine Mutter hat von der Vertreibung kaum etwas erzählt.“

Zuhörer

„Wenn jemand flüchtet, will er kein Held sein – er will ein Mensch sein, er will ein normales Leben.“

Hala Elamin, Dialog AG, aus dem Sudan

„Alle diese Menschen sind geflohen, weil sie ihre Leben retten wollten und weil es für sie keinen anderen Weg gab.“

Tshamala Schweizer, Dialog AG, aus dem Kongo

„Ich bin glücklich hier.“

Anas Rohban aus Syrien

„Aber es gibt hier eben wie in jedem Land gute und schlechte Menschen.“

Basirou Sanneh aus Gambia

„Meine Familie hat Königsberg im Januar 1945 auf den letzten Drücker verlassen. Für mich als Kind war es nicht schwer, mich einzuleben, aber für meine Mutter schon.“

Zuhörer

„Ich selbst bin in meinem Leben viel herumgekommen und verbinde den Begriff Heimat nicht mit einer bestimmten Ortschaft.“

Christine Hug aus Deutschland

„Mein Papa stammt aus Sizilien, meine Mutter aus Kroatien. Sie gehören zur ersten Generation der Gastarbeiter. Sie haben beide sehr gelitten in ihrer Anfangszeit hier. Ihr Vermieter hat ihnen beispielsweise nicht erlaubt, Besuch zu bekommen, sie sind als dreckige Ausländer beschimpft worden. Ich bin nun 46 Jahre alt. Als Kind bin ich wegen meiner Herkunft massiv gehänselt worden, heute würde man sagen: gemobbt.“

Zuhörerin

„Oft wird erwartet, dass die Leute so perfekt Deutsch sprechen, als wären sie hier geboren. Aber auch die Deutschen brauchen Bildung, um andere besser zu verstehen.“

Tshamala Schweizer, Dialog AG, aus dem Kongo

„Sie (Anm.: die Familie, die ihn aufnahm) haben mir ein Leben in Deutschland ermöglicht. Ich bin der glücklichste Mensch.“

Yoganathan Putra, Dialog AG, aus Sri Lanka

„Mein Wunsch heute ist, dass die Leute nicht unterscheiden zwischen exotisch und nicht exotisch, zwischen Einheimischen und Zugereisten.“

Hala Elamin, Dialog AG, aus dem Sudan

„Niemand verlässt seine Heimat freiwillig.“

Joy Alemazung aus dem Kamerun, Referent

„Ich finde es schlimm, wenn Leute andere Menschen in Schubladen stecken. Ich habe Respekt vor allen Menschen. Was die heutigen Geflüchteten angeht, denke ich: Nun sind sie da, jetzt muss man schauen, wo man helfen kann.“

ZuhörerIn

„Es gab schon damals Sozialneid. Es hieß: Die Umsiedler kommen und kriegen alles.“

Annemarie Dettmann, Vertriebene aus dem Sudetenland

„Am 29. April bin ich geflohen, am 30. Mai war mein erster Arbeitstag. Eigentlich war ich auch ein Wirtschaftsflüchtling (...) Ich hatte ein gutes Leben und viel Glück im Vergleich zu den derzeitigen Geflüchteten, die mit so vielen Verlusten nach Deutschland gekommen sind.“

Karl-Heinz Utess aus der ehemaligen DDR

„Meine Betreuerin hilft mir sehr. Ich bin sehr zufrieden und dankbar.“

Mahmud Albaker aus Syrien

„Ich finde es wichtig, dass wir heute sehen: Ein Flüchtling ist ein Mensch, der Hilfe braucht. Und es müsste mehr erwähnt werden, was Einwanderer zu unserem Sozialstaat beitragen, dass sie auch Steuern bezahlen. Es wird viel zu wenig darüber geredet, was diese Leute für dieses Land leisten.“

ZuhörerIn

„Zehn Jahre nach seiner Ankunft wurde Sergio Vesely deutscher Staatsbürger – und Deutschland um einen talentierten Bürger reicher, denn er ist gleichzeitig Komponist, Musiker, Schauspieler, Autor und Maler.“

Annette Clauß aus Deutschland

„Ich komme aus einem Land, in dem 16 Jahre Bürgerkrieg geherrscht hat. Es gab mehr als eine Million Tote. Keiner redet über diese Zeit. Man sieht dort auf der Straße viele Amputierte, aber keiner spricht darüber. Regierung und Rebellen glauben bis heute, dass sie im Recht waren. Der Bürgerkrieg ist seit 20 Jahren vorbei. Keiner wurde jemals belangt. Ich finde, man muss so etwas aufarbeiten, aber mein Land tut es nicht.“

Zuhörer

„Eine Flucht ist ein einschneidendes Erlebnis, das Herz ist immer verletzt.“

Yaman al Afandi aus Syrien

„Geflüchtete müssen ein Gesicht und eine Stimme bekommen.“

Herbert Fitterling aus Deutschland, ehemaliger Finanzbürgermeister von Eislungen/Fils

Flüchtlingsbiografien – Betroffene erzählen
ihre Geschichten, Eislungen/Fils,
10. November 2016



VII. WEITERE PROJEKTE ZUM THEMA FLUCHT

WEITERE PROJEKTE ZUM THEMA FLUCHT

PROJEKTE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Samo.fa

In Stuttgart engagieren sich derzeit viele Bürgerinnen und Bürger für Geflüchtete – sei es in Freundeskreisen oder Initiativen, privat oder beruflich. Auch für viele Menschen mit Migrationsgeschichte und Migrant*innenvereine ist das Engagement für Geflüchtete eine Selbstverständlichkeit.

Hierbei möchte das Projekt *samo.fa* (*Stärkung der Aktiven aus Migrant*innenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit*) des Forums der Kulturen Stuttgart e. V. unterstützen, denn Migrant*innenvereine sind wertvolle Partner bei der Integration von Flüchtlingen. Es berät und unterstützt finanziell z. B. bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen sowie bei der Entwicklung oder Umsetzung neuer Ideen. Auch durch die Organisation von Räumlichkeiten, Fortbildungen für Vereinsmitglieder kann das Engagement in der Flüchtlingsarbeit langfristig gestärkt werden. Bundesweit gibt es das Projekt *samo.fa* in 30 Städten. Ziel ist auch, eine Vernetzung der aktiven Vereine zu unterstützen und Kooperationen entstehen zu lassen.

Weitere Informationen unter:

www.forum-der-kulturen.de/angebote/samofa



Pakt für Integration des Landes unterstützt vom Städtetag Baden-Württemberg

Das Landesprogramm *Integration durch Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft* ist eine Weiterentwicklung des im Jahr 2015 aufgelegten Landesprogramms *Flüchtlingshilfe durch Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*. Es besteht aus den folgenden Modulen:

1. Förderprogramm *Gemeinsam in Vielfalt III*
2. Prozessbegleitung *Integration durch Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft* für Städte durch die Führungsakademie BW
3. Förderprogramm *Nachbarschaftsgespräche. Zusammenleben – aber wie?* durch die Allianz für Beteiligung
4. *Gut beraten! Integration* – Beratungsgutscheine für zivilgesellschaftliche Initiativen durch die Allianz für Beteiligung
5. *Qualifiziert. Engagiert.* Qualifizierung bürgerschaftlich Engagierter in der Flüchtlingshilfe/Integration und von Fachkräften aus den Bereichen Integration/Bürgerschaftliches Engagement
6. Freiwilliges Soziales Jahr – Integration

Begleitung und Beratung des gesamten Programms sowie der einzelnen Module durch die Fachberatung Bürgerengagement des Städtetags Baden-Württemberg

Weitere Informationen unter:

www.staedtetag-bw.de/Lebensraum-Stadt/Bürgerengagement/Projekte/Gemeinsam-in-Vielfalt-Lokale-Bündnisse-für-Flüchtlingshilfe



Nachbarschaftsgespräche

Das Förderprogramm *Nachbarschaftsgespräche* bietet Städten, Gemeinden und Landkreisen in Baden-Württemberg die Möglichkeit, Nachbarschaftsgespräche durchzuführen. Thematisch steht die nachhaltige Entwicklung von Stadtteilen, Quartieren und Ortschaften im Sinne eines kulturellen, sozialen, inklusiven und generationsübergreifenden Miteinanders im Vordergrund. Hierzu soll im Rahmen der *Nachbarschaftsgespräche* ein Austausch stattfinden und ein Konzept mit Maßnahmen zur Umsetzung erarbeitet werden. Die *Nachbarschaftsgespräche* sollen dabei mit Maßnahmen der „aufsuchenden Beteiligung“ durchgeführt werden. Dies kann beispielsweise bedeuten, dass die Gespräche an Orten stattfinden, zu denen viele Menschen einen Bezug haben oder die sich aus anderen Gründen besonders gut für ein Nachbarschaftsgespräch eignen. Zusätzlich übernehmen zivilgesellschaftliche Partner eine zentrale Rolle und unterstützen die Kommune beziehungsweise den Landkreis bei der Entwicklung und Durchführung des Nachbarschaftsgesprächs. Zusätzlich kann ein*e Berater*in die Projektumsetzung begleiten.

Weitere Informationen unter:

www.allianz-fuer-beteiligung.de/foerderprogramme/nachbarschaftsgespraech

Vielfalt Gefällt! Orte Des Miteinanders

Vielfalt gefällt! Orte des Miteinanders ist ein Programm der Baden-Württemberg-Stiftung in Kooperation mit der Allianz für Beteiligung, das 2016 initiiert wurde. Das Programm fördert die Teilhabe von Personen mit Zuwanderungsgeschichte und Fluchterfahrung am gesellschaftlichen Leben und soll eine Kultur des Zusammenlebens in Baden-Württemberg schaffen.

Weitere Informationen unter:

www.allianz-fuer-beteiligung.de/foerderprogramme/vielfalt-gefaellt-orte-des-miteinanders



Daheim in der Fremde

Wer lebt heute in Baden-Württemberg und wie hat sich die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten gewandelt? Ende des Zweiten Weltkriegs sind es die Heimatlosen und die Entwurzelten, Heimatvertriebene und andere Menschen, die als Neubürger*innen hier Fuß fassen. Nach Umsiedlung, Evakuierung, Flucht und Vertreibung finden sie in Baden-Württemberg ein neues Zuhause und stoßen zugleich auf viele Probleme. In den fünfziger Jahren kommen mit dem Wirtschaftswunder sogenannte Gastarbeiter*innen und bauen das Land weiter mit auf. In den siebziger Jahren sind es die Bootsflüchtlinge aus Vietnam und rund zwanzig Jahre später die Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien. Zuwanderung erfolgt auch durch die sogenannten Spätaussiedler*innen, durch Flüchtlinge aus der DDR und durch zugewanderte EU-Bürger*innen. So wächst die Bevölkerungszahl des Bundeslandes von knapp fünf Millionen Menschen nach Kriegsende auf aktuell beinahe elf Millionen.

All diese Neubürger*innen prägten und prägen Baden-Württemberg und machen das Land so bunt, wie wir es heute kennen. Doch was sind ihre Geschichten? Warum verließen sie ihre Heimat? Konnten sie hier neue Wurzeln schlagen? Die Archivleiterin des Hauses des Dokumentarfilms ging gemeinsam mit fünf Studierenden diesen Fragen nach. Sie trafen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und sammelten Porträts. So entstanden außergewöhnliche filmische und schriftliche Interviews. Einzigartige historische Aufnahmen aus der Landesfilmsammlung Baden-Württemberg und Tondokumente des SWR wurden auf der Plattform in den zeitlichen Kontext eingebettet und mit Fotos aus unterschiedlichen Archiven ergänzt.

Diese beachtenswerten Dokumente lassen sich nun auf der multimedialen Plattform www.daheiminderfremde.de entdecken. Die Plattform ist offen und kann um weitere Zeitzeugen*innen, weitere Themenfelder ergänzt werden.

Weitere Informationen unter:

www.daheiminderfremde.de



FLÜCHTLINGSRAT BADEN-WÜRTTEMBERG E. V.

Der *Flüchtlingsrat Baden-Württemberg* bildet das einzige unabhängige und überregionale Netzwerk lokaler Initiativen, die sich ehrenamtlich mit Flüchtlingen und für Flüchtlinge engagieren. Der Rat unterstützt die Flüchtlingsarbeit vor Ort durch umfassende Informationen zur sozialen und rechtlichen Situation in Baden-Württemberg, zur Flüchtlingspolitik und zur Lage in den Herkunftsländern.

Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Gespräche mit Politik und gesellschaftlichen Gruppierungen setzt sich der Flüchtlingsrat für die Rechte der Flüchtlinge und für eine menschliche Flüchtlingspolitik in Baden-Württemberg ein.

Weitere Informationen unter:

www.fluechtlingsrat-bw.de

PROJEKTE

Welcome – Willkommen in Baden-Württemberg

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

Das Kooperationsprojekt *Welcome* trägt dazu bei, Asylsuchenden das Ankommen in Baden-Württemberg zu erleichtern und die Aufnahmebedingungen für geflüchtete Menschen konkret zu verbessern. Dazu haben sich der Flüchtlingsrat Baden-Württemberg, die Diakonischen Werke Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach und Ortenau sowie das Menschenrechtszentrum Karlsruhe zu einem landesweiten Projektverbund zusammengeschlossen. Monatlich erscheint ein Newsletter für Hauptamtliche, es wurden Beratungsleitfäden zur Orientierung für Beratende entwickelt und ein mehrsprachiges Webportal mit Erstinformationen für Geflüchtete erstellt.

Weitere Informationen unter:

www.w2bw.de

www.fluechtlingsrat-bw.de/fluechtlingsarbeit-ansicht/projekt-welcome-willkommen-in-baden-wuerttemberg-2618.html

Aktiv für Flüchtlinge

Im Rahmen des Projektes werden Aktivitäten durchgeführt, von denen Interessierte ganz direkt profitieren, wie z. B. Beratung, Vernetzung und Fortbildung (der Ehrenamtlichen) in der Flüchtlingsarbeit in Baden-Württemberg. Zweimal im Jahr erscheint ein gedruckter Rundbrief (Magazin) und alle zwei Monate wird ein Newsletter an Ehrenamtliche versendet.

Weitere Informationen unter:

www.aktiv.fluechtlingsrat-bw.de



Netzwerk zur Integration von Flüchtlingen in Arbeit (NIFA)

Das *Netzwerk zur Integration von Flüchtlingen in Arbeit (NIFA)* richtet sich an Geflüchtete mit mindestens nachrangigem Zugang zum Arbeitsmarkt. Im Netzwerk haben sich unter der Koordination der Werkstatt PARITÄT gGmbH elf Projektpartner an den Standorten Stuttgart, Tübingen und Pforzheim zusammengeschlossen. Vertreten sind jeweils Organisationen aus der Flüchtlingsberatung, Qualifizierungs- und Beschäftigungsträger und dem Jobcenter. Ziele und Aufgaben des Netzwerks sind die nachhaltige Arbeitsmarktintegration der Teilnehmenden, Erprobung von Maßnahmen und Entwicklung von Best-Practice. Gleichzeitig werden Schulungen von Multiplikator*innen u.a. in Betrieben und Verwaltungen angeboten, um die Einstellungsbereitschaft für die Zielgruppe zu erhöhen, Beschäftigungsverhältnisse zu stabilisieren und die Qualität der arbeitsmarktlichen Förderung nachhaltig zu verbessern. Hier ist unter anderem der Flüchtlingsrat Baden-Württemberg tätig.

NIFA gehört als Projekt der ESF-Integrationsrichtlinie Bund, Handlungsschwerpunkt Integration von Asylbewerber*innen und Flüchtlingen (kurz: IvAF) zu den 41 bundesweit und 5 in Baden-Württemberg tätigen IvAF-Netzwerken.

Weitere Informationen unter:

www.nifa-bw.de



PROJEKTE DER SERVICESTELLE KOMMUNEN IN DER EINEN WELT IM BEREICH FLUCHT UND GEFLÜCHTETE

Kommunen als Initiatoren entwicklungspolitischer Bildungsarbeit

Das Projekt fördert die Rolle von Kommunen als Initiatoren entwicklungspolitischer Bildungsarbeit. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Einbeziehung vor Ort ansässiger migrantischer Organisationen und engagierter Menschen mit Migrationserfahrung – schon bei der Planung dieser Vorhaben. Die SKEW begleitet Kommunen bei der Konzeption und Planung von Maßnahmen gemeinsam mit migrantischen Akteuren vor Ort. Die Erfahrungen aus sechs Modellkommunen werden in einem Praxisleitfaden als Handlungsempfehlungen für weitere Kommunen festgehalten.

Weitere Informationen unter:

<https://skew.engagement-global.de/flucht-als-thema-und-gefluechtete-als-akteure-der-kommunalen-entwicklungspolitik.html>

Qualifizierung von syrischen Geflüchteten in deutschen Kommunalverwaltungen

Im Rahmen der Initiative *Kommunales Know-how* für Nahost startet die SKEW im Jahr 2018 ein neues Projekt, das deutsche Kommunen bei der Qualifizierung von syrischen Geflüchteten in deutschen Kommunalverwaltungen unterstützt. Ziel ist die Vorbereitung von Geflüchteten auf eine Mitwirkung am zukünftigen Wiederaufbau kommunaler Strukturen in Syrien.

Weitere Informationen unter:

www.initiative-nahost.de/de/qualifizierung-von-gefluechteten-in-deutschland.html

PUBLIKATIONEN ZUM THEMA

Flucht und Kommunale Entwicklungspolitik – Gemeinsam globale Verantwortung übernehmen. Dossier, September 2017

Rechtliche Rahmenbedingungen des Engagements von Geflüchteten. Praxisleitfaden, Oktober 2017

Partizipation von Flüchtlingen in der kommunalen Entwicklungspolitik. Gutachten, November 2015



mit ihrer



mit Mitteln des



VIII. KURZVORSTELLUNG DER KOOPERATIONS- PARTNER



KURZVORSTELLUNG DER KOOPERATIONSPARTNER

FORUM DER KULTUREN STUTTGART E. V.

Das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. wurde 1998 als Dachverband der Migrantenvereine und interkulturellen Einrichtungen Stuttgarts gegründet. Heute sind mehr als 123 Migrantenvereine aus Stuttgart und dessen näheren Umgebung Mitglied, wobei sich die Angebote des Forums an mehr als 300 Migrantenorganisationen in Stuttgart und Umgebung richten. Das Forum der Kulturen engagiert sich für den interkulturellen Dialog, für kulturelle Vielfalt und eine gleichwertige Partizipation von Migrantinnen und Migranten und ihren Nachkommen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben in Deutschland. Auf Bundesebene ist das Forum Gründungsmitglied des Bundesweiten *Ratschlags Kulturelle Vielfalt* sowie von *NEMO*, dem bundesweiten Netzwerk von Migrantenorganisationen.

Die Geschäftsstelle steht im Zentrum breit angelegter interkulturell aktiver Netzwerke. So werden von dort aus Kulturfestivals, Themenreihen, Workshops und Tagungen sowie die Zeitschrift *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart* konzipiert und realisiert.

Als Dachverband steht für das Forum der Kulturen das Empowerment von Migrantenvereinen im Zentrum seiner Aktivitäten. Eine große Rolle spielen dabei deren Qualifizierung und das bürgerschaftliche Engagement der Migrantenvereine. Über den Arbeitskreis *Migration und Entwicklungspolitik* bietet das Forum eine Plattform für Migrant*innen und ihre Vereine in der Entwicklungspolitik. Außerdem bildet das Forum im Projekt *MiGlobe – neue Chancen für die kommunale Entwicklungspolitik* migrantische Beraterinnen und Berater für die interkulturelle Öffnung der kommunalen Entwicklungspolitik aus. Mit dem *House of Resources* werden Migrantenvereine bedarfs- und situationsgerecht unterstützt. Mit dem Projekt *samo.fa* werden zudem explizit diejenigen gefördert, die sich in der Arbeit mit und für Geflüchteten engagieren. Für die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements bildet das Forum der Kulturen im Programm *Promotor*innen aus Migrantenorganisationen in Stuttgart (ProMis)* Vereinsaktive aus und mit seiner Arbeit im Bereich Anti-Rassismus wird ein klares Zeichen gegen Diskriminierung jeglicher Art gesetzt.

SERVICESTELLE KOMMUNEN IN DER EINEN WELT (SKEW)

Die *Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW)* von *Engagement Global* ist das Kompetenzzentrum für kommunale Entwicklungspolitik in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung steht sie den Kommunen seit 2001 als Service- und Beratungseinrichtung zur Verfügung.

Ihre Strategien und Programme gestaltet die Servicestelle gemeinsam mit unserer breiten Beteiligungsstruktur in den Gremien Programmbeirat und Programmkommission. Schwerpunkt dabei sind die Zukunftsthemen *Fairer Handel und Faire Beschaffung, Global Nachhaltige Kommune, Kommunale Partnerschaften sowie Migration und Entwicklung*. Die Servicestelle unterstützt kommunale Akteure in ihrem entwicklungsbezogenen Engagement durch Qualifizierungs-, Informations- und Beratungsangebote. Sie setzt Modellprojekte um und gibt Hilfestellung zur finanziellen Förderung. Mit dem Ziel, kommunale Partnerschaften zu stärken, bietet sie Kommunen aus Deutschland und aus Ländern des Globalen Südens eine Dialogplattform um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam lokale Lösungsansätze zu globalen Fragen zu entwickeln.

KONTAKT

Preslava Abel

Migration und Entwicklungspolitik
Projektreferentin *Menschen auf der Flucht – Hintergründe verstehen, mitdiskutieren und aufeinander zugehen*

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart
Tel. 0711/248 48 08-23
Fax 0711/248 48 08-88

preslava.abel@forum-der-kulturen.de
www.forum-der-kulturen.de

Herausgeber:

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.
Fachstelle Migration und Entwicklungspolitik

Text: Annette Clauß

Redaktion: Paulino Miguel, Preslava Abel, Charlotte Kreuter – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Fotos: Natalia Zumarán, Märkische Oderzeitung, Preslava Abel – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Gestaltung: Katharina Jourdan – Forum der Kulturen Stuttgart e. V.



Gedruckt auf Papier aus verantwortungsvollen Quellen

2. Auflage, Stand: Dezember 2018

Die Reihe *Menschen auf der Flucht – Hintergründe verstehen, mitdiskutieren und aufeinander zugehen* für baden-württembergische Kommunen und Institutionen ist ein Projekt des Forums der Kulturen Stuttgart e. V. in Kooperation mit der *Servicestelle Kommunen in der Einen Welt* von *Engagement Global* mit finanzieller Unterstützung des BMZ. **Der Herausgeber ist für den Inhalt verantwortlich.**



Gefördert von



mit ihrer



mit Mitteln des



Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart

Tel. 0711/248 48 08-0

Fax 0711/248 48 08-88

info@forum-der-kulturen.de

www.forum-der-kulturen.de